

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 5

Artikel: Die verdeutschte Speisekarte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-447349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Spruch-Lied

Ja, heute schneit's, ich glaube fast,
Da steht etwas dahinter,
Denn wenn es jetzt so weiter schneit,
Dann kommt gewiß der Winter.

Und mit dem Krieg ist's ebenso,
Sie tun noch immer kriegen,
Und wenn man immer weiter kriegt,
So wird man schließlich siegen.

Doch wer da siegt und wer was kriegt,
Das kann uns ganz egal sein,
Wir Schweizer, o wir wissen es,
Wir müssen ganz neutral sein.

Und edel sei der Mensch und gut,
Im Kriege er nur töte,
Das lebte ist sehr aktuell,
Der Anfang stammt von Goethe.

Und überdies die Zeit ist schlecht
Und manches geht in Brüche,
Der eine klagt, der andre flucht,
Der Dritte macht die Sprüche.

So ist es einmal auf der Welt,
Wer will es anders machen?
Der eine meint: Zum Heulen sei's,
Dem andern ist's zum Lachen.

Drum heult und lacht, so wie's sich gibt
Und wie's für jeden schicklich,
Und wem es noch Vergnügen macht,
Der fühlt sich recht glücklich.

Trios

Die stille Bestattung

Unter stiller Bestattung verstehe ich etwas ganz anderes als meine Mitbewohner. Wenn es auf mich ankäme, müßte in jeder Wohnung ein „Leichenschacht“ eingebaut werden. Stirbt jemand zu Hause, dann wird er ohne weitere Sörmligkeit in den Schacht geschoben. Ein Druck auf den Knopf und die Leiche segelt schnurstracks ins Krematorium. Damit dort die von verschiedenen Seiten einfahrenden Leichen nicht zusammenstoßen, muß ein Leichen-Weichenwärter ange stellt werden. Jeder Leiche ist in den Schacht ein ausgezogenes Gramophon mit dem Chopinschen Trauermarsch nachzuschieben. Die Leichenrede wird durch ein Diktaphon abgehäuselt. Mein Verfahren wird den jüngsten Tag überflüssig machen, denn die Toten werden schon im Schacht auferstehen und davonlaufen.

G. Sch.

Katerpoesie

Des Lebens Reize sind verflogen,
Man hat uns jämerlich betrogen,
Sie waren nur ein Maskentand,

Die Ideale Seifenblasen.
Nun stehn wir da mit langen Nosen
Und leerer Hand.

*

Was ist der Mensch? Ein rockliges Gerüste,
Ein schlecht' Gefäß der schmutzigsten Gelüste.
Er iszt und trinkt und schläft und quält sich ab.
Wozu? Warum? Um Ende klafft das Grab.

Um goldne Kälber schwungt er sich im Tanze,
Sonnt sich im eigenen, doch Talmiglanze.
Mancher, gehemmt im sinnlos lächelten Lauf,
Befinnt sich jäh und hängt sich eiligt auf.

Willi Wiedehopf

Salus publica . . .

Die Untertanen des Landes Dingsda waren noch vor Jahren unter ihrem Könige sehr zufriedene, glückliche Leute. Der Monarch sorgte aber auch väterlich im Großen und Kleinen. Jede Nachricht, die er vom fernen Europa über neue staatliche Einrichtungen erhielt, studierte er aufs sorgfältigste, um sie zum Segen seines Reiches nutzbar zu machen. So hat er neue Steuern eingeführt, Klöster und Suhthäuser erbaut, viele Auszeichnungen und Orden verliehen, ja sogar einen neuen Sollaris in Vorbereitung.

Und merkwürdig! Mit jeder guten Erfindung hat er eine Unzahl von Petitionen und Lamentationen herausbeschwert. Im Parlamente (auch dieses hatte er seinem Dingsda geschenkt) schimpften die Abgeordneten wie die Rothspahen und in öffentlichen Versammlungen verdammte das Volk die angeblich unpraktische Regierung.

Da ließ er seine Minister zu sich kommen und sprach: „Ich sehe schon, meine Herren, daß etwas faul im Staate Dingsda ist und so habe ich mich entschlossen, selbst der Sache nachzugehen, um jedes, auch das kleinste Übel zu entdecken und abzuschaffen. Ich werde Euch täglich meine Erfahrungen berichten. Ihr aber habt alle meine Befehle aufs genaueste auszuführen, so als ob ich in Eurer Mitte Beratungen pflegen würde.“ — — —

Nach kurzer Zeit schon hat der König sehr lehrreiche Erfahrungen gemacht. Er lebte ferne der Residenz als einfacher Landmann. Kaum ertrug er die Mühseligkeiten. Und endlich sah er durch blühende Selder seinen Fleiß belohnt — als ein plötzliches Gerüster all seine Hoffnungen zunichte machte. Da kamen auch schon die Gerichtsvollzieher und trieben ihn vom Hause fort, um die letzten Reste seines Besitzums als Steuern dem Staate zuzuführen. Der König aber schrieb dem Ackerbauminister: „Mit dem neuen Sollaris ist's nichts — denken Sie lieber nach, wie dem Bauernlande geholfen werden kann.“

Dann ging er als Lehrer in die Dorfschule. Er muß auch da nicht viel Gutes gesehen haben, denn er schrieb an seinen Unterrichtsminister: „Lassen Sie das Salär der Lehrer verdoppeln und streichen Sie das Projekt des neuen Gymnasiums.“

Als er dann mit der Eisenbahn in eine größere Provinzstadt gefahren, hat er dem Eisenbahnminister noch ein vertrauliches Brieflein zukommen lassen.

Nun unternahm er — selbstverständlich in Verkleidung — einen Spaziergang durch die Stadt.

Interessiert sah er sich alles an und ist dabei ganz unablässlich an den Dienst eines seiner hier ansässigen Vasallen angerannt, welcher ihm sogleich eine tüchtige Ohrfeige gab. Armer König, der sich in einem Kaufhandel mit dem Diener eines Vasallen einläßt!

In einer finstren Kammer steckte man ihn und machte sich den seltsamen Spaß, ein Pulversafz noch hineinzurollen. Der gnädige Herr Vasall hatte höchstselbst die Laune und das Vergnügen, mit faustgroßen Steinen danach zu werfen.

Da hatte sich der König verschworen, sein Leben lang keinen Krieg mehr zu führen.

Zu gleicher Zeit hielt man einen Mörder gefangen. Als dieser justiziiert werden sollte, erwischte man unglückseligerweise den falschen und köpfte, trotz aller Irrtumsbeteuerung, den eigenen König. Wenn dieser noch hätte schreiben können, würde er gewiß auch dem Justizminister eine Belehrung über „Rechtsirrtümer“ gegeben haben.

u. C. R.

Biographisches Klischee

(Für moderne Europäer)

Er wurde geboren, wuchs gesund auf, ward in eine Kaserne gesteckt, verkümmerte im Drill zu einer Nummer, ausgestattet mit Gewehr, Tornister und Bajonett, wurde irgendwohin nach einem Schlachtfeld geschleppt, schlug sich tapfer und mußte sich töten lassen, ohne jemals zum vollen Bewußtsein gekommen zu sein

vorarum . . .

Gewissen Miliz-Brüdern ins Album

Sie wollen alle Männer sein!
Und doch ist all' ihr Tun so klein,
So lächerlich, philisterhaft,
So ohne Größe, ohne Kraft.

Sie suchen, schnüffeln hintenrum,
Sie bilden ein Kollegium
Und suchen dich herabzudrücken.
Natürlich hinter deinem Rücken!

Bald ist's dein Name, bald dein Geld,
Das ihnen sonderlich mißfällt.
Dir deine Geholer offen sagen,
Würd' keiner dieser Brüder wagen.

Das hehre Wort: „Mein Kamerad!“
Aus ihrem Munde tönt's so sad,
So hergeholt und so geschrabt,
Dass an Empfindung niemand glaubt.

Ist es wohl einzige ihr Beruf,
Der sie so unsoldatisch schuf?
Ist's, weil meist im Sivil die Knaben
So herzlich nichts zu sagen haben?

Je nun! Die Uniform übt Reiz!
Warum nicht auch hier, in der Schweiz?
Dass sie auch Herzen soll umschlingen,
Ist vielen niemals beizubringen.

Moral:

Gibst du die Zügel einem Jungen,
Der nie auf einen Bock gesprungen:
Er hat gewiß sein meist Gefallen'
Um schönen, lauten Peitschenknallen.

Kranich

Die verdeutschte Speisekarte

Als der Kentier X. vernahm, daß in allen deutschen Gasthäusern die Speisekarte verdeutsch werde, sagte er befriedigt:

„Gott sei Dank! Endlich kann man es räumen, ohne Wörterbuch ins Hotel zum Mittagessen zu gehen.“



Srau Stadtrichter: Sie verded goppel uvertrete gfi si i dr Ufershüller Chullen usse a dere Blauenaserwuche, Herr Seusi?

Herr Seusi: Nüd segar, sie hämer ä großi Blatte voll agricht gha, i bi schu schier turferstückt, won-n i nu's Programm glei ha.

Srau Stadtrichter: Wenn Sie wenigstes nu öppen in e'n Vortrag gange roärid, Sie hettid ja käs Abonnement brucht 3'nähr für die ganz Wüche und sáb hettid Sie.

Herr Seusi: Da hettid scho ä Larv agleit, suß hett's a dr Stell ghelße: „Aehä, de Seusi chunt nahtdahn au zur Tisch, daß Limenade und Holdensgrup gotigfellerigi Giträne sind als neuen Erlibacher.“

Srau Stadtrichter: Es wirt au ase si. Womer derig Räuberghichtle ist, wile wo dem Eidechsli ast'z Chrüzzlingen usse, so erschütts ein ganz ab em Bi und sáb erschütts.“

Herr Seusi: Sür derig, wo nüd merked, eb' s' Stammheimer und Hallauer oder verchemikereli Randebrüch eggäschne süss, b—

Srau Stadtrichter: Al—

Herr Seusi: — roeder a Lib na a Seel. Srau Stadtrichter: Aber es trehet si halt doch — i hä fäst gleit — wieder um dä verdammt Alkohol und sáb trehet's e si.

Herr Seusi: Sie sind uf em Cheming de bois, Srau Stadtrichter: um d' Rappe trehet's es si, en ganz groöhliche Gelblichib isches und d' „Schrift“ müeh grad falsch si, wenn die „Bäddli-Wasser-manne“ nüd mit Srömnlerai gallisiert sind.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.